

Die Tugend Gastfreundschaft

Tugenden Teil 9

Echte Gastfreundschaft erleben zu dürfen, ist eine großartige Erfahrung, von der man lange zehren kann. Sich bei (bekannten oder unbekannt) Menschen von Herzen willkommen zu fühlen, ein liebevoll zubereitetes Mahl miteinander genießen zu dürfen, gute Gespräche führen zu können und sich bei dem allen angenommen und verstanden zu fühlen – das kann ein kleiner Vorgeschmack auf den Himmel sein. Wir alle sind unterwegs auf einer großen Reise zu einem großen Ziel und brauchen immer wieder Rast und Ermutigung. Das drückt der bekannte Theologe Romano Guardini wunderbar aus: „Das ist der Gastfreundschaft tiefster Sinn, dass einer dem andern Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.“ Wer schon einmal die Gastfreundschaft von lieben Menschen – gerade auch in anderen Kulturkreisen – erlebt hat, der erkennt ihren hohen Wert.

Auf der anderen Seite ist Gastfreundschaft nicht nur ein privates Privileg. Sie kann zu einer großen Last werden, wenn Menschen sie ausnutzen oder einfach für selbstverständlich erachten. Und in Zeiten globaler Migrationsströme erreicht das Gewähren von Gastfreundschaft Dimensionen, die von Einzelnen und einzelnen Staaten allein scheinbar nicht mehr zu bewältigen sind. Was machen wir mit den vielen Fremden, Flüchtlingen und Verzweifelten, die unter unfassbaren Umständen unseren Kontinent entern und die Flüchtlingslager füllen? Die aus Angst vor Armut, Gewalt und Tod und ohne jegliche Perspektive Heimat und

Habe aufgeben, um nach Europa, ins gelobte Land zu fliehen? Die Grenzen schließen? Sofort abschieben? Aufnehmen? Weiterleiten? Wohin? All diese Fragen erfordern ein neues Nachdenken über den Sinn von Gastfreundschaft.

Religionsgeschichtlich

In allen Kulturen kennt man Gastfreundschaft. Sie ist ein wesentliches Element menschlicher Begegnung und ein hohes ethisches Gut. In einigen Kulturen gilt sie als höchster Ausdruck der Ehre, die nicht verletzt werden darf.

Auch in der Begegnung der Kulturen untereinander ist Gastfreundschaft ein wichtiges Element. Durch den Übertritt in ein anderes Rechtsgebiet brauchte es Regeln, die sowohl den Gastgeber vor Ausbeutung als auch den Gast vor Übergriffen schützten. Zu allen Zeiten waren Missionare, Wanderprediger, Bettelmönche, Philosophen, Pilger und Reisende auf die Gastfreundschaft anderer angewiesen. In der frühesten Kirchenordnung der Christenheit, der Didache (um 150 n.Chr.), werden Missionare angewiesen, nicht zu Schmarotzern zu werden (Did 11 – 13; vgl. Apostelgeschichte 18,3).

Griechenland / Rom

Gastfreundschaft galt im antiken Griechenland als altruistische (uneigennützig) Tugend und als Ausdruck der Zivilisiertheit schlechthin. Andererseits setzte sich schon früh die Auffassung durch, dass mit Gastfreundschaft politische und ökonomische Interessen verfolgt wurden.



Sie galt quasi als eine Art Vorvertrag von Handelsabkommen oder als eine Frieden sichernde Maßnahme (DNP 794).

Neben der allgemeinen Gastfreundschaft wurde in Griechenland eine eigene Gattung eingeführt, Xeiniosyne (erstmalig bei Homer, Od 21,35) und Xeinia (seit Herodot), während sie in anderen Zusammenhängen auch mit dem Begriff philia (eigentlich – Freundschaft) oder philoxeinia (Liebe zum Fremden) belegt wurde (Aristot. eth. Nic. 8,12,1161b 11-17). Eine solche Gastfreundschaft konnte in Widerspruch zu Loyalitätsbindungen geraten (DNP 796).

In Rom wurde zwischen privater (hospitium privatum) und öffentlicher Gastfreundschaft (hospitium publicum) unterschieden. Letztere wurde dem Senat und dem Volk gewährt. Hier entsteht freilich auch Kritik an einer gewissen Art der Gastfreundschaft, die oft zu Geschäftstreffen und konspirativen Zirkeln missbraucht wurde. Gemauschel und Filz bei opulenten Gastmählern – die Symposien mit Wein, Weib und Gesang im römischen Kontext – haben einen eher

negativen Aspekt der Gastfreundschaft als Günstlings- und Vetternwirtschaft mit unappetitlichen Gelagen hervorgebracht.

In der Bibel

Für die Israeliten ist Gastfreundschaft eine ethische Verpflichtung (Hiob 31,32; Jesaja 58,7). Weil sie selbst Fremdlinge in Ägypten waren, sollen sie Fremdlinge aufnehmen um Gottes willen, der alle



Menschen liebt. „Denn Gott, der Mächtige ..., der die Person nicht ansieht, ... hat die Fremdlinge lieb. ... Darum sollt auch ihr die Fremdlinge lieben“ (5. Mose 10,17-19). Dieses Grundparadigma zeigt sich auch in den Zehn Geboten, deren Verpflichtungen und Segnungen auch für die Fremdlinge gelten. Am Sabbat sollt ihr ruhen und keine Arbeit tun, „auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt“ (2. Mose 20,10).

Schon in 1. Mose 18,1-15 wird beschrieben, wie gewährte Gastfreundschaft zur persönlichen Gotteserfahrung werden kann, die eine neue Zukunft eröffnet. So hat Abraham – ohne es zu wissen – durch den Besuch Gottes Zuversicht und Hoffnung erlangt. Seine Gastfreundschaft war nicht vergebens. Auf diese Begebenheit weist vermutlich Hebräer 13,2 hin und ermahnt entsprechend: „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige, ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Gastfreundschaft kann Menschenleben retten (1. Mose 19,12-22; 1. Könige 17,8-16) und Leben wieder geben (2. Könige 4,8-37). Umgekehrt kann man sich durch nicht gewährte Gastfreundschaft eines

Segens berauben, wie die Geschichte des törichten Nabal zeigt, dessen kluge Frau Abigail durch ihr beherztes Intervenieren David am Blutvergießen hinderte (1. Samuel 25).

Jesus selbst nahm auf seinen Wanderungen durch das Land Israel immer wieder Gastfreundschaft auf vielfältige Weise in Anspruch. Er wurde von Menschen aufgenommen und ließ sich nötigen, zu Besuch zu bleiben (Lukas 24). Andererseits musste er erleben, wie einzelne Menschen und Gruppen sowie schließlich das Volk als Ganzes ihn ablehnten (Lukas 8,37). Diese Tragik, dass der Sohn Gottes „in sein Eigentum kam und die Seinen ihn nicht“ aufnahmen (Johannes 1,11), ja ihn sogar umbrachten, wurde in der Verkündigung Jesu (Matthäus 21,33-45) und später in der Missionspredigt der Apostel deutlich thematisiert (Apostelgeschichte 4,10; 5,30; 7,51-60).

Jesus lehrte seine Jünger, Fremde in seinem Namen aufzunehmen, und erklärte, dass sie ihn dadurch selbst aufnehmen (Matthäus 25,35). Für die Verbreitung der Botschaft Jesu nach seiner Auferstehung erwies sich die Gastfreundschaft für die Zeugen Jesu als lebensnotwendig (Apostelgeschichte 10,6; 16,15.34; 18,3; 21,16; 28,7). Daher wird im Neuen Testament häufig zur Gastfreundschaft ermahnt (Römer 12,13; Hebräer 13,2).

Theologisch-ethisch

Unter Gastfreundschaft versteht man die Sitte, Fremde aufzunehmen. Sie zu beherbergen, ihnen Lebensnotwendiges und besonders Sicherheit zu gewähren, ist ein Zeichen des Wohlwollens und Respekts. Zur Kultur der Gastfreundschaft gehört die Realisierung auf beiden Seiten, dass ein Mensch einen anderen persönlich in seinen eigenen bergen Lebensraum auf bestimmte Dauer einlässt. Dieses Geschehen verlangt das Respektieren von Intimsphäre und Freiheit aller Beteiligten.

Für Christen erhält Gastfreundschaft über die allgemein ethische Begründung hinaus noch eine besondere Bedeutung: Sie wird zur Christuserfahrung und sogar zum Kriterium im Gericht. „Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf“ (Matthäus 25,34-35).

Gastfreundschaft bildet Gottes Art des Aufnehmens und Beschenkens ab. Er ist der gute Hirte, der mir den „Tisch im Angesicht meiner Feinde deckt und mir voll einschenkt“ (Psalm 23). Letztlich ist auch das Abendmahl Ausdruck des Miteinander-Teilens von dem, was Gott uns anvertraut hat. Wer gibt, wird reich. Wer Anteil gibt, stiftet Gemeinschaft.

Praktisch

Privat und als Gemeinde dürfen (und müssen) wir neu lernen, Fremde und Gäste aufzunehmen und eine Kultur der Gastfreundschaft einzuüben.

Wer einmal erlebt hat, wie dankbar Menschen mit Migrationshintergrund sind, von Deutschen gastfrei aufgenommen zu werden oder wer selbst einmal Gast in einem fremden Kontext sein durfte, der versteht, dass es nicht nur Mühe, sondern vor allem Freude und Segen für einen selbst wird. Und die Chance, Christus selbst aufzunehmen (Matthäus 25,35), sollte man sich nicht entgehen lassen.

Gastfreundschaft bereichert ungemein. Wie viele tolle Menschen haben wir durch Gastfreundschaft bereits kennenlernen und von ihnen profitieren dürfen. Welche neuen Horizonte wurden aufgerissen. Wie herausfordernd sind neue Perspektiven auf die Welt und die Gemeinde aus einem anderen als dem eigenen Blickwinkel. Christus ist weitaus reicher und vielfältiger als wir ihn in unseren gemeindlichen Monokulturen erleben.

Lernfelder können sein:

- Feindbilder des Fremden überwinden
- Lernen, auf Fremde zuzugehen
- Konkrete Einladungen aussprechen
- Gaben der Gastfreundschaft in der Gemeinde entdecken und fördern.

Horst Afflerbach

Dr. Horst Afflerbach ist Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.

Literatur:

- Artikel Gastfreundschaft. In: Lexikon für Theologie und Kirche (LTK). Bd. 4. Hrsg. W. Kasper u.a. Freiburg – Basel – Wien: Herder.
- Artikel Gastfreundschaft. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike (DNP). Bd. 4. 1998. Hrsg. H. Cancik und H. Schneider. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler.

